

# Predigt über 1. Könige 3, 5 - 14

(Gehalten von Pfarrer Martin Vogt am 6.8.2023 [9. Sonntag nach Trinitatis]  
in der neuen Lukaskirche in Sundern.)

PREDIGTTEXT: 1. Könige 3, 5 - 14, „Salomos Gebet um Weisheit“  
(nach der Übertragung „Hoffnung für alle“)

- 5: Gott, der HERR, erschien Salomo im Traum und sagte zu ihm: „Erbitte von mir, was du willst!“
- 6: Salomo antwortete: „Schon meinem Vater David hast du sehr viel Gutes getan, weil er dir nie etwas vorheuchelte, sondern dir treu diente und dir immer gehorchte. Sogar über seinen Tod hinaus hast du ihm deine Güte erwiesen, denn du hast einem seiner Söhne den Thron gegeben.“
- 7: Herr, mein Gott, du selbst hast mich zum Nachfolger meines Vaters David gemacht. Ich aber bin noch jung und unerfahren. Ich weiß nicht, wie ich diese große Aufgabe bewältigen soll.
- 8: Hier stehe ich mitten in einem Volk, das du, Herr, als dein Volk angenommen hast. Es ist so groß, dass man es weder zählen noch schätzen kann.
- 9: Darum bitte ich dich: Gib mir ein Herz, das auf dich hört, damit ich gerechte Urteile fällen und zwischen Recht und Unrecht unterscheiden kann.  
Denn wie könnte ich sonst ein so riesiges Volk richtig führen?“
- 10: Es gefiel dem Herrn, dass Salomo gerade eine solche Bitte ausgesprochen hatte.
- 11: Darum antwortete Gott: „Ich freue mich, dass du dir nicht ein langes Leben gewünscht hast, auch nicht Reichtum oder den Tod deiner Feinde. Du hast mich um Weisheit gebeten, weil du ein guter Richter sein willst.“
- 12: Du sollst bekommen, was du dir wünschst!  
Ich will dich so weise und einsichtsvoll machen, wie es vor dir noch niemand gewesen ist und auch nach dir niemand mehr sein wird.
- 13: Aber ich will dir auch das geben, worum du nicht gebeten hast: Reichtum und Macht. Solange du lebst, soll kein König so groß sein wie du.
- 14: Und wenn du so lebst, wie es mir gefällt, wenn du mir gehorchst und meine Gebote befolgst wie dein Vater David, dann werde ich dir auch ein langes Leben schenken. “

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus.

Amen.

Liebe Gemeinde!

Überforderung ist ein großes Thema in unserer Gesellschaft. Viele klagen darüber - manche laut und sogar öffentlich, weil es wirklich ein wichtiges Thema ist. Manche auch heimlich, still und leise, weil sie nach außen hin immer noch stark wirken wollen und andere Menschen nicht merken sollen, dass sie auch eine schwache Seite haben.

Möglichkeiten, überfordert zu werden, gibt es viele. Die Gründe können in der Familie liegen. Beispielsweise, wenn sich Mütter nicht nur um ihren Beruf und ihre Kinder, son-

dern auch noch um die Pflege von Eltern oder anderen Angehörigen kümmern müssen. Andere beklagen sich, dass die Anforderungen bei der Arbeit immer höher werden, dass die Taktzahl immer schneller und die Personaldecke immer dünner wird. Wer beispielsweise als Lehrer mit Kindern zu tun hat, merkt, dass die Arbeit mit denen immer komplizierter wird. Und die Eltern sind manchmal auch nicht einfach. (Unabhängig davon, dass die Schüler die Lehrer und Eltern auch oft ziemlich schwierig finden.) Wer in seiner Branche direkt mit Kunden zu tun hat, merkt, dass die immer schwieriger und anspruchsvoller werden, manchmal sogar geradezu unverschämt. Mit den Kollegen ist es auch nicht immer ein Zuckerschlecken. Vom Chef gar nicht zu reden. Alles gute Gründe, um mit der Zeit das Gefühl zu entwickeln: „Das ist einfach zuviel. Das geht nicht mehr! Ich packe das nicht mehr!“

Manche Menschen halten Burn-Out für eine Modekrankheit unserer Zeit. Aber das glaube ich nicht. Ich kenne einige Leute, die wirklich an dem Punkt waren, wo sie gemerkt haben: „Ich bin ausgebrannt. Ich kann nicht mehr.“ Und ich hatte nicht das Gefühl, dass diese Leute mir was vormachen.

Nun ist Burn-Out ein Stichwort, das Sie in der Bibel vergeblich suchen werden. Der Begriff kommt da nicht vor. Aber dass Menschen sich überfordert fühlen, das gibt es auch in der Bibel. Nicht nur bei ganz normalen Menschen wie Ihnen und mir und Euch. Sondern selbst in den besten Kreisen begegnet uns das. Sogar beim König.

Davon erzählt unser heutiger Predigttext. Genau genommen ist das die Ausgangslage bei unserem Predigttext: Dass der König sich überfordert fühlt. Zugegeben: Salomo war zu dem Zeitpunkt, wo die Geschichte spielt, ein ziemlich junger König. Noch nicht lange im Amt, noch nicht viel Erfahrung. Er wusste auch noch nicht so genau, wie er mit diesem Amt und der damit verbundenen Verantwortung umgehen sollte. Und wie er den ganzen Anforderungen gerecht werden konnte, vor die er sich gestellt sah.

In dieser Situation setzt unser Predigttext ein. Und er setzt mit etwas Gutem ein, etwas Verheißungsvollem, etwas Mutmachendem. Denn Gott erscheint Salomo im Traum. Gott wendet sich dem Salomo zu, so dass der als allererstes merkt: Ich bin nicht allein. Auch nicht in meiner Unsicherheit. Selbst wenn ich mich völlig überfordert fühle von den ganzen Aufgaben, die auf mich warten, ist Gott schon um mich. Er ist bei mir mit seiner Hilfe, seinem Trost, seiner Liebe.

Und Gott ist nicht nur nah. Gott will dem Salomo auch helfen. Und Gott geht dabei so weit, dass er dem Salomo sagt: „Du darfst dir aussuchen, auf welche Weise ich dir helfen soll! Du darfst mich um etwas bitten. Und ich werde deine Bitte erfüllen“ (*nach V. 5*).

Das klingt ein bisschen wie im Märchen. Sie kennen das: Die gute Fee kommt zur Tür herein und sagt: „Hey, heute ist dein Glückstag! Du bist immer ein guter Mensch gewesen und deshalb hast du jetzt drei Wünsche frei!“ Oder Sie machen irgendeine alte Flasche auf. Aber statt dass da ein Getränk rauskommt, steht plötzlich ein Geist vor Ihnen und sagt: „Hey, du hast mich befreit. Nach 1.000 Jahren in dieser Flasche! Deswegen hast du jetzt drei Wünsche frei!“

Ein wichtiger Unterschied zwischen solchen Märchen und dieser Geschichte aus der Bibel ist, dass der Wunsch bei Gott an keine Voraussetzungen geknüpft ist. Salomo muss nicht erst irgendetwas Besonderes machen. Er muss auch nicht erst ein guter Mensch sein, damit Gott sich ihm zuwendet.

Und nebenbei bemerkt: Salomo war auch gar nicht so ein richtig guter Mensch. Wenn Sie in das Kapitel vor unserem Predigttext gucken, dann sehen Sie, dass Salomo nicht zimperlich war. Wenn es um seine Gegner ging, kannte er keine Gnade. Und um seine noch junge Herrschaft zu sichern, hat er sich die Sachen auch schon mal so zurechtgebogen, wie es ihm passte.

Also, das war kein Unschuldslamm, dieser Salomo. Der hat nicht alles richtig gemacht in seinem Leben. Und wenn er jemandem die Freiheit geschenkt hat, dann nicht durch Zufall oder aus Versehen sondern aus Berechnung. Aber trotzdem wendet sich Gott diesem Menschen zu und sagt: „Ich sehe, dass du meine Hilfe brauchst. Also: Bitte mich um etwas, wovon du meinst, dass du es besonders nötig hast.“

Das ist erst einmal sehr großzügig von Gott: „Bitte mich um etwas, wovon du meinst, dass du es besonders nötig hast.“ Gleichzeitig bringt diese Großzügigkeit Gottes für Salomo aber ein Problem mit sich: Was um alles in der Welt soll er sich nur wünschen?

Reichtum wäre eine Möglichkeit. Klar können Sie sagen: So ein König bezieht doch bestimmt ein opulentes Gehalt und wird vermutlich auch noch ein paar Euro fünfzig auf der hohen Kante haben. Dazu einige Aktien und ein bisschen Gold im Safe, da kommt man schon zurecht. Da braucht man keinen zusätzlichen Reichtum.

Ja, das sollte man meinen. Allerdings wäre Salomo nicht der erste Mensch, der sagt: „Ich will immer mehr! Ich kann gar nicht reich genug sein. Und überhaupt: Neulich erst habe ich einen König getroffen, der ist reicher als ich! Das darf auf keinen Fall so bleiben!“ Also: Reichtum wäre eine Möglichkeit.

Toll wäre es natürlich auch, nie mehr überfordert zu sein. Immer gleich die richtigen Lösungen parat zu haben, vorgetragen mit so viel Souveränität und Sicherheit, wie man das bei einem König erwartet.

Gesundheit und ein langes Leben wären auch verlockende Wünsche. Immer fit sein, damit man die Gegner in Schach halten kann! Oder man macht es sich noch leichter und lässt die Gegner einfach alle tot umfallen! Dann kann man die eigene Gesundheit wenigstens auch in Ruhe genießen! Das wäre doch überhaupt eine naheliegende Bitte an Gott: Dass die eigene Macht, der eigene Thron gesichert wird. Und zwar mein ganzes Leben lang und am besten gleich auch für meine Nachkommen in den nächsten Generationen mit.

Das alles hätte sich Salomo wünschen können. Jeder hätte dafür Verständnis gehabt. Selbst Gott, wie er nachher ja ehrlich zugibt (*V. 11*). Und hätte Salomo andere Menschen gefragt - seine Berater, seine Verwandten, seine Freunde -, die hätten ihm wahrscheinlich ebenfalls zu einem dieser Wünsche geraten.

Tatsächlich aber wünscht sich Salomo etwas anderes. Doch bevor er mit seinem Wunsch 'rausrückt, beschreibt er seine Lage. Er erzählt von seinem Vater, dem König David, dessen Nachfolger er geworden ist. Dann spricht er über die Aufgabe, die mit dem Königs-thron verbunden ist, auf dem Salomo nun sitzt. Für das Volk zu sorgen, das so groß ist, dass niemand weiß, wie viele Menschen eigentlich dazugehören. Salomo spricht auch davon, dass er noch jung ist. Und dann sagt einen bemerkenswerten Satz. Bei „Hoffnung für alle“ lautet der: „Ich weiß nicht, wie ich diese große Aufgabe bewältigen soll“ (*V. 7*). In der Lutherübersetzung ist es noch schärfer formuliert: „Ich weiß weder aus noch ein.“

Das heißt: Hier lässt der König alle Hüllen fallen. Er macht nicht auf dicker Souverän und nicht auf mächtiger Herrscher, der alles im Griff hat. Sondern vor Gott ist Salomo ehrlich. Und gibt zu: Ich komme allein nicht klar. Jedenfalls nicht in einer guten Weise.

Und da kommt uns Salomo ganz nahe. Wir sind alle keine Könige und keine Herrscher. Wir haben keinen übermäßigen Reichtum und keine übergroße Macht. Aber wir dürfen aus diesem Text entnehmen: Selbst Könige kommen an ihre Grenzen. Selbst Könige wissen manchmal nicht mehr weiter. Und vor Gott sind auch Könige einfach nur Menschen. Die sagen, was Sache ist. Wo der Schuh drückt. Und wo sie Hilfe brauchen. Und dass sie überhaupt Hilfe brauchen!

Tatsächlich ist ja kein Mensch so groß, so reich, so mächtig, dass er nicht auf Gottes Hilfe, Gnade und auf seinen Segen angewiesen wäre. Jeder von uns hat die Hilfe, die Gnade und den Segen Gottes nötig. Selbstverständlich auch ich. Aber sich das einzugehen, das zuzugeben, das sogar auszusprechen - zumindest vor Gott -, das ist die Leistung, zu der - damals wie heute - viele Menschen nicht in der Lage oder nicht bereit sind.

Salomo ist dazu bereit. Er spricht aus, was Sache ist und wie es in ihm tatsächlich aussieht. Und aus dieser Ehrlichkeit vor sich selbst und vor Gott geht sein Wunsch hervor. Denn er bittet Gott um ein Herz, „das auf dich hört“, wie es im Text heißt. Also um ein hörendes Herz, ein Herz, das offen ist für das, was Gott will. Und trotz aller Macht und allem Reichtum - damit öffnet sich Salomo als ganzer Mensch für Gottes Plan und Willen. Er ist bereit, sich in seinem eigenen Handeln von dem, was Gott will, leiten zu lassen.

Salomo begründet übrigens auch, warum er sich ein solches hörendes Herz wünscht. „Damit ich gerechte Urteile fällen und zwischen Recht und Unrecht unterscheiden“ und so letztlich die Menschen in guter und richtiger Weise führen kann (V. 9). Dass Salomo das nicht aus eigener Kraft kann, hat die Bibel - wie gesagt - bereits im Vorfeld unseres Predigttextes deutlich gemacht. Mit dem, was da schon über den König erzählt worden ist, wirft die Bibel ein klares Bild auf diesen Menschen. Und dabei steht völlig außer Frage: Aus sich selbst heraus ist dieser Mensch nicht gerecht. Sondern reichlich eigensüchtig und engherzig. Wenn er nur die eigene Kraft und Einsicht zur Verfügung hat, dann achtet Salomo ausschließlich darauf, dass er auf seine Kosten kommt. Dass seine Macht gesichert, sein Reichtum vermehrt wird.

Deshalb ist es ein Heil und Segen, dass Gott dem Salomo seinen Wunsch nach einem hörenden Herzen erfüllt. Gott macht den König so weise und einsichtsvoll, dass es beeindruckend ist - für seine Zeitgenossen ebenso wie für spätere Generationen. So dass Salomo im Laufe seiner Regentschaft immer wieder gute Lösungen findet und immer wieder zu guten Urteilen kommt.

Nicht umsonst sind die Begriffe „salomonisches Urteil“ oder „salomonische Lösung“ bis heute im deutschen Sprachgebrauch verankert. Diese Worte fußen auf dem, was möglich ist, wenn Salomo sein Herz offenlässt und auf Gottes Stimme hört.

Was er leider nicht immer getan hat. Auch später wird Salomo immer mal wieder sein hörendes Herz verschließen. Ihm quasi die Ohren zuhalten, damit er nicht zu hören braucht, was Gott will und was Gott ihm sagt. Auch später wird Salomo also mitunter einfach das tun, was ihm passt. Und er wird dadurch viel Gutes kaputtmachen. In seinem Leben und in seinem Land.

Aber nichtsdestotrotz wird Salomo sein ganzes Leben lang dieses hörende Herz haben. Er wird es nie mehr loswerden. Es wird ihn immer wieder daran erinnern, was Gott will, was Recht ist und was Unrecht und wie der König das Volk am besten regieren soll.

Dieses offene Herz wird den König auch immer wieder daran erinnern, dass Gott da ist. Dass Gott ihm nahe ist - ihm und allen anderen Menschen, egal, ob sie mächtig und reich sind oder einfach gestrickt und mit normalem oder sogar nur kleinem Einkommen. Gott ist

für die Menschen da, wenn sie sich überfordert fühlen oder nicht weiter wissen. Wenn sie Fehler machen und zu egoistisch sind. Und Gott ist auch da, wenn die Menschen sich bemühen, das Richtige zu tun.

Gott ist da und er will auch uns heute ein offenes, ein hörendes Herz geben. Wenn wir ein solches Herz denn haben wollen. Ein Herz, das zwischen Recht und Unrecht unterscheidet und aus dieser Unterscheidung die richtigen Schlüsse zieht. Ein Herz, das uns dazu bringt, mit anderen Menschen in guter Weise umzugehen. Und das offen ist für das, was Gott will. Selbst wenn das nicht genau mit den eigenen Plänen und Vorstellungen übereinstimmt.

Ein solches Herz will Gott uns geben. Jedem einzelnen von uns. Ein solches Herz wird nicht alle Probleme auf einen Schlag lösen. Es wird nicht dafür sorgen, dass in unserem Leben alles spontan einfach und angenehm wird. Aber es wird dafür sorgen, dass sich etwas Neues ausbreitet. In uns und um uns herum. Offenheit und Verständnis. Nähe und die Bereitschaft, einander zuzuhören, sich aufeinander einzulassen. Gegenseitige Hilfe wird dadurch möglich und auch tatsächlich Liebe. Nächstenliebe, ein liebevolles Miteinander.

Mit anderen Worten: Durch ein offenes, hörendes Herz werden Dinge möglich, die uns gut tun. Uns selbst und unserer Gesellschaft. Dinge, die uns helfen gegen Überforderung und gegen Einsamkeit, gegen übertriebene Abgrenzung und erst recht gegen Hass und Ablehnung. Dinge, die zum Frieden führen und zu einer guten Gemeinschaft.

„Bitte mich um etwas, wovon du meinst, dass du es besonders nötig hast.“ Diese Aufforderung Gottes steht am Anfang unseres Predigttextes. Und sie zeigt: Gott schenkt uns das, was wir nötig haben. Für uns selbst und füreinander.

Dieses Vertrauen dürfen wir mitnehmen aus diesem Predigttext, aus diesem Gottesdienst. Aus diesem Vertrauen heraus dürfen wir Gott ehrlich sagen, was uns bewegt und belastet und was wir brauchen. Und wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott uns gibt, was wir nötig haben. So dass wir - jeder einzelne von uns und auch wir alle zusammen - unser Leben in guter und richtiger Weise gestalten können.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen.